

Karl Hörmann

TANZTHERAPIE



KUNST UND PSYCHOLOGIE 3

Verlag für Angewandte Psychologie



Choreographie der haltenden Umwelt: die frühe Mutter-Kind-Beziehung in Bewegungsmustern

Georg Romer

Zusammenfassung

Das auf den Bewegungstheorien von R. Laban und W. Lamb aufbauende Entwicklungsmodell der Psychoanalytikerin Judith S. Kestenberg wird im Zusammenhang der frühen Eltern-Kind-Beziehung in einer Übersicht dargestellt.

Einige Grundbegriffe dieses Modells werden definiert und mit Hilfe von Fotos von Kindern verschiedenen Alters veranschaulicht. Grundsätzlich wird unterschieden zwischen Bewegungsmustern, die sich durch Änderungen der Muskelspannung beschreiben lassen (Oberbegriff: Spannungsfluß) und Mustern, die sich durch Änderungen der Körperform darstellen (Oberbegriff: Formenfluß).

Ausgehend vom so beschreibbaren Bewegungsrepertoire des Säuglings werden zentrale Begriffe wie der des wechselseitigen Einstimmens und Angleichens, sowie der des "Clashing" als Komponenten des Bewegungsdialoges zwischen Mutter und Kind erklärt und differenziert.

Die für ein "good enough holding", im Sinne aller von der Mutter zu schaffenden Umweltmaßnahmen, wesentlichen Bewegungsmuster werden mit Hilfe von Fotos veranschaulicht und erklärt. Hierbei wird unterschieden zwischen Mustern, die jeweils für die Entwicklung von Empathie, Urvertrauen, Ich-Stärke, reife Objektbeziehungen sowie für den Prozeß der Loslösung und Individuation bedeutsam sind. Störungen werden jeweils beispielhaft skizziert.

Einleitung

Die Art und Weise, wie wir in verschiedenen Gefühlszuständen unsere Muskeln betätigen, hat nicht nur eine Bedeutung dafür, daß Andere unsere nicht-verbalen Signale verstehen. Unser eigenes autonomes Nervensystem scheint verschiedene Gefühle über die Stellung einzelner Muskelgruppen besonders genau unterscheiden zu können. In einem Experiment, in dem Berufsschauspieler als Versuchspersonen angewiesen wurden, sich nacheinander in bestimmte Gefühle hineinzuversetzen und ein anderes Mal, bei der Anweisung, möglichst kein Gefühl zu erzeugen, präzise angeleitet wurden, Muskel für Muskel einen bestimmten mimischen Ausdruck zu produzieren, war das Ergebnis überraschend: Im zweiten Fall waren die vegetativen Reaktionen nicht nur eindeutiger, sondern auch im Verteilungsmuster zwischen Herzfrequenz, Schweißproduktion, Hauttemperatur und Muskeltonus für das jeweilige Gefühl spezifisch (Ekman et al., 1983). Dies soll nur als ein Hinweis dienen, daß eine nähere Betrachtung unserer Bewegungen mehr ist als nur eine Ersatzlösung mangels eines verbalen Zugangs zu nicht-verbalem psychischen Geschehen. Doch weiß man über die biologischen Zusammenhänge und

Ursache-Wirkungs-Beziehungen wenig. Man ist auf ein beschreibendes Vorgehen angewiesen.

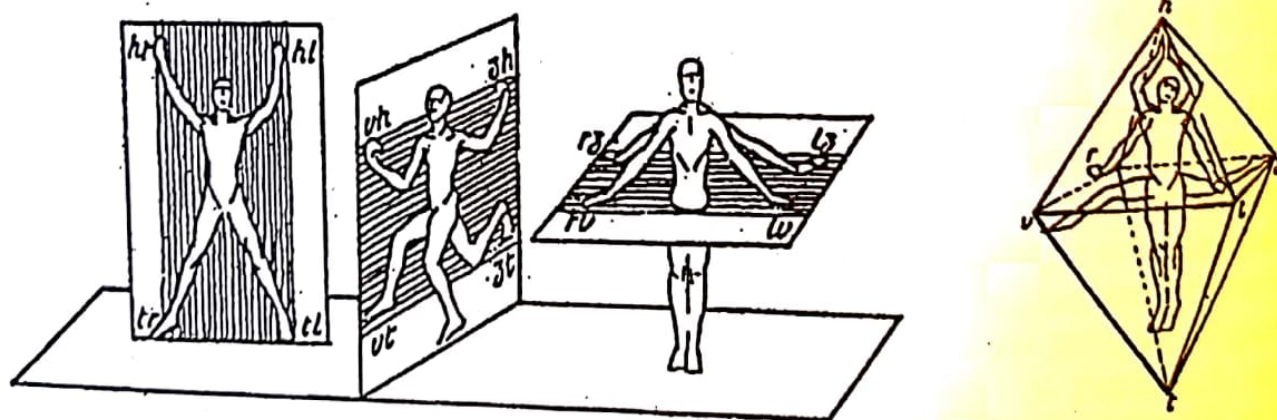
In der aktuellen Baby- und Interaktionsforschung ist die beschreibende Bild-für-Bild-Analyse von gefilmten Interaktionssequenzen eine der wichtigsten methodischen Wege, die beschritten werden, um mehr von dem, was zwischen Mutter¹ und Säugling stattfindet, zu verstehen. Es ist bemerkenswert, daß Forscher, die auf diese Weise ihre entnommenen "Proben" im "Labor" untersuchen, von dem, was sie sehen, auf eine Art beeindruckt sind, die ihnen nahelegt, den Bewegungsdialog zwischen Mutter und Kind als Tanz zu bezeichnen. Daniel Stern spricht vom "Tanz der sozialen Interaktion" und von "falschen Schritten beim Tanz" (Stern, 1977). E.T. Hall (1976) stellt fest, daß "Tanz wirklich eine verlangsamte und stilisierte Version von dem ist, was Menschen tun, wann immer sie interagieren."

Was liegt also näher, als sich der Fachsprache und einer Beobachtungsmethode der Tanzkunst zu bedienen, um den Eltern-Kind-Dialog zu untersuchen und zu beschreiben?

Historisches

Die Psychoanalytikerin Judith Kestenberg greift in ihrer umfassenden Entwicklungstheorie auf die theoretischen Bewegungskonzepte des Choreographen Rudolf von Laban (1960) und dessen Schüler Warren Lamb (1965) zurück. Laban hatte aus der Perspektive des Ausdruckskünstlers die Grundlagen erarbeitet, mit denen sich jedes Bewegungsgeschehen, sei es künstlerisch oder alltäglich, nach räumlichen und dynamischen Qualitäten analysieren läßt (Laban, R., 1966; Laban und Lawrence, 1947) (Abb. 1).

Abb. 1: Auf den Körper bezogene Richtungen bzw. Dimensionen und Ebenen (aus v. Laban, 1927)



Lamb hat aus diesen Konzepten erstmals eine systematische Methode entwickelt, mit der sich das Bewegungsrepertoire einer Person, d. h. ihre Vorlieben für

¹ Im folgenden wird mit Mutter das gesamte bemutternde Beziehungssystem des Säuglings bezeichnet, zu dem meist auch der Vater gehört.

und Vermeidungen von bestimmten Bewegungsqualitäten im Zusammenhang erfassen und verstehen läßt, das sogenannte *Action Profile* (Lamb, 1965; Lamb und Turner, 1969).

Aus diesen Konzepten entwickelte Judith Kestenberg zusammen mit einer interdisziplinären Forschungsgruppe aus Kinderpsychiatern und Bewegungsfachleuten, der SANDS POINT MOVEMENT STUDY GROUP², in den Sechziger Jahren ihr umfassendes Beobachtungssystem, das KESTENBERG MOVEMENT PROFILE (Kestenberg und Sossin, 1979). Ihr origineller Beitrag zur Bewegungsbeobachtung und -analyse besteht in der Korrelierung von Bewegungsmustern mit Konzepten aus der psychoanalytischen Entwicklungstheorie, wie psychosexuelle Entwicklungsstufen, Abwehrstruktur, Ich-Entwicklung, Narzißmus und Objektbeziehungen. Durch longitudinale Bewegungsstudien bei Kindern von Geburt an bis in die Adoleszenz gelang es, über das beobachtbare Medium der Körperbewegung und ihrer dynamischen und formbezogenen Organisation eine eigene psychodynamische Entwicklungstheorie des Bewegungsverhaltens zu formulieren. Diese Grammatik motorischen Verhaltens, zu dem eine von Labans Tanz- und Antriebschriftsystemen abgeleitete Bewegungsschrift gehört, mit der ein Beobachter die beobachteten Bewegungen simultan festhalten kann, wird insbesondere im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung (Newson, J., 1978) angewandt, es eignet sich aber auch zur systematischen Bewegungsanalyse mittels Videotechnik. Das KESTENBERG MOVEMENT PROFILE (KMP) konnte in seinen von der beobachteten Bewegungsdynamik abgeleiteten psychodynamischen Interpretationen erfolgreich mit dem metapsychologischen Entwicklungsprofil Anna Freuds (1965) korreliert werden (Kestenberg, 1975).

Der Begriff der "haltenden Umwelt"

Im folgenden sollen einige der im KMP beschriebenen Bewegungsmuster beispielhaft im Zusammenhang der frühen Mutter-Kind-Beziehung erläutert werden. Von Winnicott stammt das abstrakte Konzept der *haltenden Umwelt* im ersten Lebensjahr (Winnicott, 1965), die neben dem physischen Halten die "Gesamtheit aller Umweltmaßnahmen, die eine Mutter für ihr Baby im frühesten Stadium ihrer gemeinsamen Beziehung schafft," umfaßt (ebd.). Winnicotts Erkenntnisquellen waren neben den Rekonstruktionen früher Beziehungserfahrungen von psychoanalytisch behandelten Patienten nicht zuletzt die direkt beobachteten Interaktionen zwischen Müttern und Säuglingen. Winnicott erfaßte das Wesen dieser Interaktionen intuitiv. Mithilfe von Kestenbergs Bewegungsgrammatik können die einzelnen Bestandteile der hinreichend guten haltgebenden Umwelt in Bewegungsmuster zurückübersetzt werden. Davon lassen sich einerseits nicht-verbale Methoden der

² Neben Judith S. Kestenberg gehörten als MitautorInnen des Kestenberg Movement Profile zur Sands Point Movement Study Group: Hershey Marcus, M. D., Esther Robbins, M. D., Jay Berlowe, M. D., und Arnhilt Buelte.

Prävention in der Arbeit mit Eltern und Säuglingen ableiten. Zudem kann dieses System auch als eine wesentliche Grundlage für das theoretische Verständnis eines genügend guten therapeutischen Dialoges in der Tanz- und Bewegungstherapie, aber auch in jeder anderen Form von Psychotherapie gelten, die die wechselseitige Beziehungserfahrung in der therapeutischen Übertragungssituation als wesentlich ansieht (Kestenberg und Buelte, 1977a und b, 1983; Kestenberg 1985).

Die wesentlichen Vorgänge in dieser Halte-Phase³ der frühen Mutter-Kind-Beziehung sind einerseits die vielfältigen Formen *wechselseitiger Anpassung* zwischen Mutter und Kind, die *Stützung* des noch kaum entwickelten *Ichs* des Kindes durch die Mutter, die dem Baby ein *Hilfs-Ich* zur Verfügung stellt (Spitz, R., 1967), sowie die gestaltende Führung beim Aufbau von *Objektbeziehungen*.

Rhythmen wechselnder Spannung und wechselnder Formen

Zunächst sollen einige Grundbegriffe der Bewegungsterminologie nach Laban, Lamb und Kestenberg erläutert werden, um dann hiermit das Bewegungsrepertoire des Säuglings beschreiben zu können. Mehrfach bereits ist ein pulsierender Grundrhythmus als Prinzip des Lebendigen von den Pulsationen des Amöbentierchens bis zu Herzschlag und Atmung des Menschen beschrieben worden. Goethe sprach von Zusammenziehung und Ausdehnung, Wilhelm Reich (1927) analog von Kontraktion und Expansion. Es ist bemerkenswert, daß es die Fachsprache des Tanzes ist, die mit ihren Begriffen bei diesem Grundrhythmus sehr genau zwischen dem Aspekt des Spannungszustandes und dem der räumlichen Größe unterscheidet:

Laban prägte die Begriffe "Growing" und "Shrinking", Wachsen und Schrumpfen, die sich nur auf die Änderung der Größe beziehen (Laban, 1960). Im Modern Dance spricht man von "Contraction" und "Release" als Grundelementen, aus denen sich jeder Tanz aufbaut. Die Unterscheidung zwischen Änderungen der Muskelspannung einerseits und der Körperform andererseits zieht sich wie ein roter Faden durch das Kestenberg Movement Profile. Warum dies auch für das Verständnis psychologischer Phänomene wie Empathie und Urvertrauen sinnvoll ist, wird weiter unten ausgeführt.

Wenn wir die Spannung im Verlauf einer Bewegung beschreiben (gemeint ist mit Spannung im folgenden stets die Muskelspannung), unterscheiden wir als sich abwechselnde Grundelemente den *freien* und den *gebundenen Fluß* (Laban und Lawrence, 1947). Mit freiem Fluß werden diejenigen Abschnitte einer Bewegungsabfolge beschrieben, bei denen ausschließlich agonistische Muskelgruppen tätig sind (Kestenberg et al., 1971). Dies ist meist bei spontan auftretenden Gesten oder bei Sportbewegungen der Fall, die ein vollständiges Loslassen erfordern (z. B. Wurfbewegungen im Moment des Wegwerfens). Sobald sich Antagonisten mitan-

³ Zur Veranschaulichung von Bewegungsmustern wurden u. a. auch Fotos aus späteren Stadien der kindlichen Entwicklung gewählt.

spannen, was die Bewegung geführter und kontrollierter macht, handelt es sich um gebundenen Fluß. Die isometrische Anspannung, bei der sich Agonisten und Antagonisten gleich stark anspannen, entspricht somit dem maximalen gebundenen Fluß. Die innere psychische Befindlichkeit bei freiem Fluß kann als *sorglos* bezeichnet werden, je nach Situation im Sinne von frei, erleichtert, heiter, gelassen, gelöst, entspannt, impulsiv, ausgelassen, ungezügelt, entfesselt oder unachtsam. Das innerpsychische Korrelat zu gebundenem Fluß kann als *vorsichtig* bezeichnet werden, je nach Situation im Sinne von zurückhaltend, behutsam, wachsam, kontrolliert, unsicher, blockiert, gehemmt oder verkrampft. In jedem physiologischen Bewegungsablauf wechseln sich freier und gebundener Fluß periodisch ab. Nur freier oder nur gebundener Fluß sind unphysiologisch.

Der Bewegungsverlauf, wie er sich durch abwechselnd freien und gebundenen Fluß darstellt, wird als *Spannungsfluß* bezeichnet (Kestenberg et al. 1971). Bereits beim Neugeborenen läßt sich von Geburt an beobachten, wie sich freier und gebundener Fluß periodisch abwechseln. Er kann beispielsweise, wenn er auf dem Rücken liegt, Händchen und Füßchen in gebundenem Fluß über der Körpermitte zusammenführen und einen Augenblick halten, bevor der wiederauftretende freie Fluß sie wieder auseinanderschren läßt (ebd.) (Abb. 2).

Abb. 2: Sechs Monate alter Junge hält Händchen und Füßchen für einen Augenblick in gebundenem Fluß zusammen.



Als *Formenfluß* wird der Bewegungsverlauf bezeichnet, wie er sich durch wechselnde Körperformen darstellt. Seine beiden Grundelemente, die sich rhythmisch abwechseln, sind Vergrößern und Verkleinern, bzw. *Wachsen* und *Schrumpfen*, wie beispielsweise beim Ein- und Ausatmen, allgemein beim Wechsel zwischen Aufnehmen und Abgeben. Ausgeprägteres Wachsen oder Schrumpfen tritt auf, wenn sich jemand mit sich selbst oder in einer Umgebung wohl oder unwohl fühlt bzw. einen Reiz *angenehm* oder *unangenehm* empfindet (Abb. 3 und 4). Die innerpsychischen Korrelate zu Vergrößern und Verkleinern der Körperform lassen sich mit *angenehmer* versus *unangenehmer* *Befindlichkeit* beschreiben.

Abb. 3: Kleines Mädchen, das sich beim Baden rundum wohlfühlt, ausgeprägtes Wachsen in den drei Dimensionen Länge (Wirbelsäule, Gesicht), Breite (Schultern), und Tiefe (Rumpf).



Abb. 4 : Mädchen in trauriger Stimmung, ausgeprägtes Schrumpfen in den drei Dimensionen Länge (Wirbelsäule, Gesicht), Breite (Schultern) und Tiefe (eingezogener Rumpf).

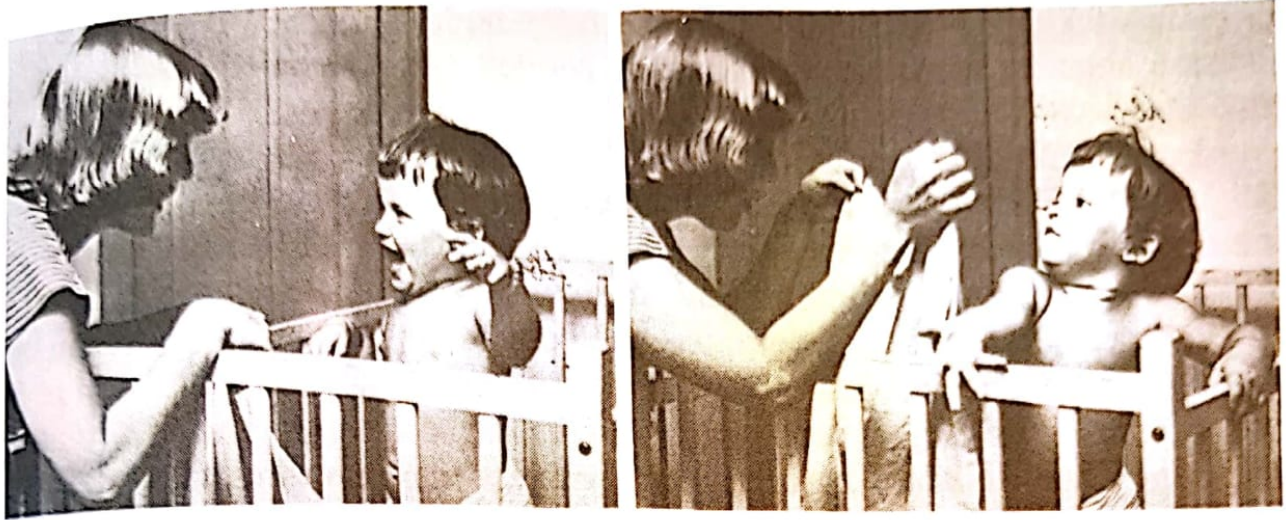


Gefühle drücken sich sowohl durch eine Spannungsfluß- als auch durch eine Formenfluß-Komponente aus. Mit dem Spannungsfluß läßt sich der affektive Aspekt, mit dem Formenfluß der Aspekt des dazugehörigen Selbstgefühls beschreiben. Hierzu zwei Beispiele: Der Affekt der freudigen Überraschung zeigt sich in einem abrupt auftretenden gelöst-freien Fluß in hoher Intensität; das zugehörige Selbstgefühl ist positiv, der freudig Überraschte neigt sich der Überraschung zu, seine Körperform *wächst* zu ihr hin.

Physiologischerweise ist meist - jedoch nicht immer - ein gebundener Fluß mit Schrumpfen und ein freier Fluß mit Wachsen abwechselnd koordiniert. Dies entspricht der Affinität der jeweiligen psychischen Korrelate vorsichtig (gebunden) und unangenehm (Schrumpfen), sowie sorglos (frei) und angenehm (Wachsen) (Abb. 5 und 6). Wie läßt sich nun die frühe Mutter-Kind-Interaktion mit Begriffen des Spannungs- und Formenflusses beschreiben?

Abb. 5 und 6: Versteckspiel zwischen einjährigem Mädchen und seiner Mutter. Zunächst ist die Mutter "weg". Das Mädchen zeigt gebundenen Fluß, besonders in

den Armen, Kopf und Schultern ziehen sich zusammen (Schrumpfen). Wenige Sekunden später ist die Mutter wieder "da". In freiem Fluß werden Schultern und Arme weit und das Gesicht vergrößert sich in Breite, Länge und Tiefe (Wachsen).



Spannungsfluß und Spannungsfluß-Rhythmen

Zunächst gilt allgemein, daß der Spannungsfluß in erster Linie der Eigenregulation von Trieben und Affekten dient. Zeichnet ein im Kestenberg Movement Profile geschulter Bewegungsbeobachter den Spannungsfluß bei Säuglingen und Kleinkindern simultan auf, was durch hinreichend geübte kinästhetische Identifikation mit dem zu Beobachtenden möglich ist, ergeben sich für die verschiedenen Phasen und Subphasen der psychosexuellen Entwicklung dominierende Rhythmen des Spannungsflusses (Tab. 1). Durch die Beobachtung dieser Spannungsfluß-Rhythmen wurde es möglich, Freuds Entwicklungsmodell der psychosexuellen Stufen zu validieren, differenzieren und modifizieren. Die Grundidee hierfür wurde bereits von Erikson beschrieben, der darauf hinwies, daß sich eine Trieborganisation nicht nur auf die libidinöse Besetzung einer phasenspezifischen erogenen Zone bezieht, wie beispielsweise der Mundschleimhaut, des Analbereichs oder der äußeren Genitalien, sondern daß es eine "Generalisierung aller Triebmodi im ganzen sich entwickelnden Muskelsystem" gibt (Erikson, 1950, S. 77). Durch Kestenberg's Beobachtungen bestätigte sich, daß der Säugling im gleichen wellenförmigen Rhythmus, mit dem er an der Mutterbrust saugt, auch seine Hände bewegt, mit der er sich beim Stillen am Oberkörper der Mutter festhält. Ebenso kann man die sich (in sich selbst) verdrehende Qualität der Kontraktion des analen Schließmuskels bei der Defäkation ebenso bei den verspielten Fingerbewegungen beobachten, mit denen das Kleinkind in der analen Phase Gegenstände untersucht oder mit dem Essen herumschmiert. Auch verdreht es sich im selben Alter mit der gleichen rhythmischen Qualität im ganzen Körper, wenn es beim Krabbeln auf allen Vieren sich seitlich auf den Po setzt, um nach hinten zu schauen, um sich durch kurzen Blickkontakt bei der Mutter rückzuversichern (Mahler et al., 1975). Das Studium der sich im Laufe der ersten Lebensjahre ändernden Spannungsfluß-Rhythmen er-

gab folgende Ergänzungen zur psychoanalytischen Theorie der psychosexuellen Entwicklung (Kestenberg, 1975):

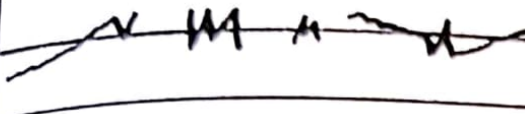
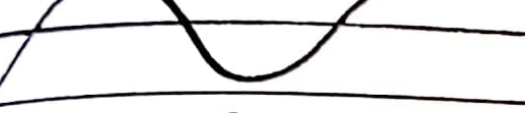
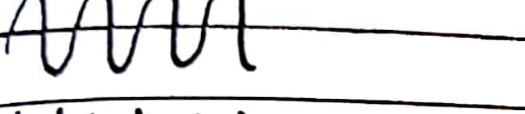
- Da sämtliche Rhythmen von Anfang an beobachtbar sind und sich in den einzelnen Phasen nur in der Häufigkeit ihres Auftretens unterscheiden, ist Kestenbergs Entwicklungsmodell kein strenges Stufenmodell, in denen eine Stufe von der nächsten abgelöst wird, sondern eher ein Modell sich überlagernder Modalitäten, von denen jeweils eine dominiert.

- Freuds Einteilung in libidinöse und aggressive Triebenergien findet ihre Bestätigung und Differenzierung. In jeder Phase wird eine vorwiegend libidinöse und eine darauffolgende aggressive Subphase unterschieden. Im Rahmen der grobmotorischen Entwicklung helfen libidinöse Impulse, eine neu gewonnene *Beweglichkeit* zu organisieren, beispielsweise das oben erwähnte anale Sich-Verdrehen bzw. -Winden beim Krabbeln. Hingegen aktiviert das heranwachsende Kleinkind in einer gesetzmäßig darauf folgenden Subphase entsprechende aggressive Energien, um die nötige neue *Stabilität* zu erringen, beispielsweise indem es sich mit anal-aggressiver Anspannung bei seinen ersten Stehversuchen anstrengt (Abb. 10) (Kestenberg & Buelte, 1983).

- Auf der Basis ihrer Bewegungsstudien postuliert Kestenberg zwischen analer und phallischer Phase eine eigenständige urethrale Phase, in der die Modalität des Laufens und Laufenlassens bzw. später die des Laufen-Anhaltens-Weiterlaufens die Trieborganisation und Grobmotorik dominieren, sowie eine frühe mütterliche, inner-genitale oder feminine Phase, in der die Beschäftigung mit Empfindungen aus dem inneren Genitalbereich und hierdurch hervorgerufene (im Puppenspiel externalisierte) Bemutterungsimpulse gegenüber dem phantasierten eigenen Baby dominieren (Kestenberg, 1975). Tab. 1 zeigt die Spannungsfluß-Rhythmen in der Übersicht.

Tab. 1: Rhythmen des Spannungsflusses (nach Kestenberg und Sossin, 1979)

Spannungsverlauf	Bezeichnung	Prototyp
	oral	saugen
	oral-sad.	schnappen, beißen
	anal	sich verdrehen
	anal-sad.	sich anstrengen, wegwerfen

	urethral	laufen (lassen)
	urethral-sad.	anhalten-loslassen, "stop and go"
	feminin	wiegen
	feminin-sad.	schaukeln, wogen
	phallisch	federnd hüpfen, hopsen
	phallisch-sad.	zackig hüpfen, springen

Erläuterung:

Verläuft die Bewegungskurve oberhalb der Nulllinie, kennzeichnet dies auftretenden freien Fluß (unterhalb = gebundener Fluß). Ein Übertritt über die Nulllinie kennzeichnet einen Wechsel von freiem zu gebundenem Fluß oder umgekehrt.

Der Abstand von der Nulllinie nach oben oder unten deutet den Grad der Intensität der Muskelspannung an. Ein kleiner Abstand von der Linie bedeutet also niedrige Intensität, ein großer Abstand hohe Intensität. Die Linien werden ähnlich einem EKG-Schreiber mit konstanter Geschwindigkeit auf der Zeitachse aufgezeichnet. Ein steiler Anstieg bzw. Abfall kennzeichnet demnach einen abrupten Spannungswechsel, während eine flach abfallende oder ansteigende Kurve für allmählichen Spannungswechsel steht. Verläuft die Spannungskurve parallel zur Nulllinie, wird die Spannung auf gleichbleibendem Niveau gehalten, kleine "Schnirkel" stehen für feine Anpassungen wechselnder Spannungsgrade.

Ein wechselseitiges Einstimmen (attunement) zwischen Mutter und Kind in ihren jeweiligen Spannungsfluß-Rhythmen, also das jeweilige Auftreten ähnlicher rhythmischer Wechsel im Spannungsfluß beider Partner (Kestenberg, J. S. und A. Buelte, 1977) ist die sensomotorische Grundlage für das Teilen von affektiven Zuständen und Erregungsabläufen. Voraussetzung für dieses Einstimmen ist die wechselseitige Wahrnehmung des Spannungsflusses des Anderen. Hierbei sind mehrere sensorische Systeme beteiligt.

Am unmittelbarsten *spüren* wir den Spannungsfluß des Anderen im Körperkontakt über Berührungs-, Druck- und Vibrationsrezeptoren, sowie beim damit verbundenen Mitschwingen über unseren Bewegungssinn, also über das *taktil-kin-*

ästhetische System (Abb. 7 und 8). Mittelbar erfassen wir den Spannungsfluß, und damit die Stimmungs- und Bedürfnislage des Anderen, durch das Hören von Rhythmus und Tonfall der Stimme, also über das *vokal-auditive* System. Spannung kann man nicht sehen. Erst über den Umweg der kinästhetischen Identifikation können wir über das *visuelle* System den Spannungsfluß des Anderen intuitiv *nachfühlen*. Dies ist erst möglich, wenn über die unmittelbare taktil-kinästhetische Wahrnehmung des Spannungsflusses hinreichend Engramme gebildet sind. In der zwischenmenschlichen Interaktion ist niemals nur eine sensorische Modalität isoliert am Wahrnehmen des Spannungsflusses beteiligt. Von Geburt an erkennt der Säugling die Eigenschaften seiner Umwelt quer über alle Sinnesmodalitäten wieder. Intermodales Einstimmen ist beispielsweise gegeben, wenn eine Mutter intuitiv den Spannungsverlauf einer mühevollen nach einem entfernten Gegenstand greifenden Armbewegung ihres Babys mit ihrer Stimme vertont. Durch das Hören ihrer Stimme, fühlt sich der Säugling in seinem Bemühen verstanden. Die allgemeine Fähigkeit zur intermodalen Anpassung, beispielsweise einen Schnuller, der vorher nur im Mund betastet werden konnte, unter verschiedenen geformten Schnullern, die gleichzeitig angeboten werden, nur visuell zu erkennen, ist bei drei Wochen alten Säuglingen experimentell nachgewiesen worden (Meltzoff und Borton, 1979). Dies steht wohlgemerkt im Gegensatz zur Piaget'schen Vorstellung, wonach das Baby in jeder Sinnesmodalität ein eigenes Engramm gebildet und diese Engramme durch Erfahrung verknüpft haben müßte, bevor es einen Schnuller, den es sieht, an der Form als den erkennt, den es zuvor im Mund hatte.

Abb. 7 und 8: Nahezu synchrones Einstimmen des Spannungsflusses (= *attunement*) zwischen Vater und zweijährigem Sohn ohne jeden Blickkontakt, nur über taktil-kinästhetischen Körperkontakt und evtl. vokal-auditive Synchronisation.



Abb. 9: Gleichzeitiges "Zueinander-Wachsen" zwischen einer Mutter und ihrem zehn Tage alten Sohn.



Attunement beim Stillen erfordert ein Einstimmen der Mutter auf den oralen Saugrhythmus des Babys, was ihre Bereitschaft zur reversiblen Regression voraussetzt. Das Baby hilft seiner Mutter in der Regel dabei, indem es sein Händchen, mit dem es sich an ihrer Brust festhält, ebenfalls in diesem oralen Rhythmus bewegt, den die Mutter somit leichter erspüren kann. Wenn es bei einem Mutter-Kind-Paar von Anfang an mit dem Stillen nicht klappt, ist es mitunter sehr sinnvoll, die Spannungsfluß-Rhythmen der beiden zu vergleichen. So kann eine Mutter mit viel Tatkraft und spontaner Impulsivität, zackig-abrupte Spannungswechsel aufweisen, die ein wechselseitiges Einstimmen beim Stillen sehr erschweren. In dieser Situation kann eine sehr einfache aber wirkungsvolle Hilfe darin bestehen, der Mutter zu raten, sich öfter und insbesondere beim Stillen mit ihrem Baby in einen Schaukelstuhl zu setzen. Dadurch, daß sie sich ganz von selbst an den leicht wogenden Rhythmus dieses äußeren Rhythmusgebers anpaßt, wird ein wechselseitiges Einstimmen mit dem oralen Saugrhythmus erleichtert. Ist der senso-motorisch-affektive Austausch zwischen Mutter und Kind einmal hinreichend gut in Gang gekommen, entwickeln sich mit ihm auch eine Vielzahl von rhythmisch strukturierten wechselseitigen Regulationsabläufen, die kleinen Tänzchen vergleichbar sind. Diese wohl eingestimmten Tänzchen können für jedes Mutter-Kind-Paar einzigartig sein und dienen als Modell für die Austauschmuster der verbalen und nicht-verbalen Kommunikation in der späteren Beziehung der beiden Tanzpartner (Stern, D., 1977).

Wohlgemerkt ist mit "attunement" *nicht* das völlige Gleichwerden der Spannungsfluß-Rhythmen gemeint. Der häufig verwendete Begriff der Synchronisation ist daher irreführend. Eine derartige Übereinstimmung kann buchstäblich als Über-Einstimmung bzw. als "over-attunement" bezeichnet werden, die die Wahrnehmung der eigenen Körpergrenzen und damit die Entwicklung eines stabilen Selbstkonzepts behindert. Vielmehr können wir uns ein der Resonanz zweier schwingender Töne ähnliches Phänomen zwischen sich nahe kommenden, aber nicht völlig ineinander aufgehenden Rhythmen vorstellen, deren getrennte Quellen für beide Partner differenzierbar bleiben. Zur Erläuterung ein Beispiel: Ein Baby,

das sich mit hohen Spannungsintensitäten in ängstliches Schreien hineingesteigert hat, läßt sich am besten beruhigen, wenn sich die Mutter gerade soweit auf die hohe Spannungsintensität einstimmt, daß eine wechselseitige Resonanz möglich wird, etwa durch kraftvolles Hochnehmen, begleitet von einer voll tönenden Stimme. Es kann zum Teilen der Erregung über Einstimmen kommen und die Mutter kann nun willkürlich die Intensität drosseln und das Baby beruhigen (Kestenberg und Buelte, A., 1977). Dieser Vorgang erinnert nicht zufällig an aufeinander eingestimmte Improvisationen in Tanz und Musik. Über-Einstimmung führte in dieser Situation nur zur Gefühlsansteckung, die eine symbiotische Eskalation der miteinander geteilten Angst zur Folge haben kann, ein Phänomen, das wir u. a. bei der Massenhysterie oder bei kollektiver Panik kennen, bei der die Selbstgrenzen aller beteiligten Individuen zu einem gemeinsamen Gefühlszustand verschmelzen. Unter-Einstimmung führte hingegen dazu, daß der Säugling sich nicht genügend gut verstanden oder wiedergespiegelt fühlt.

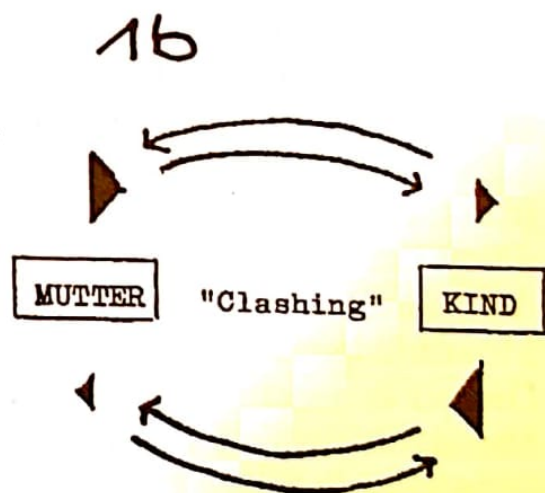
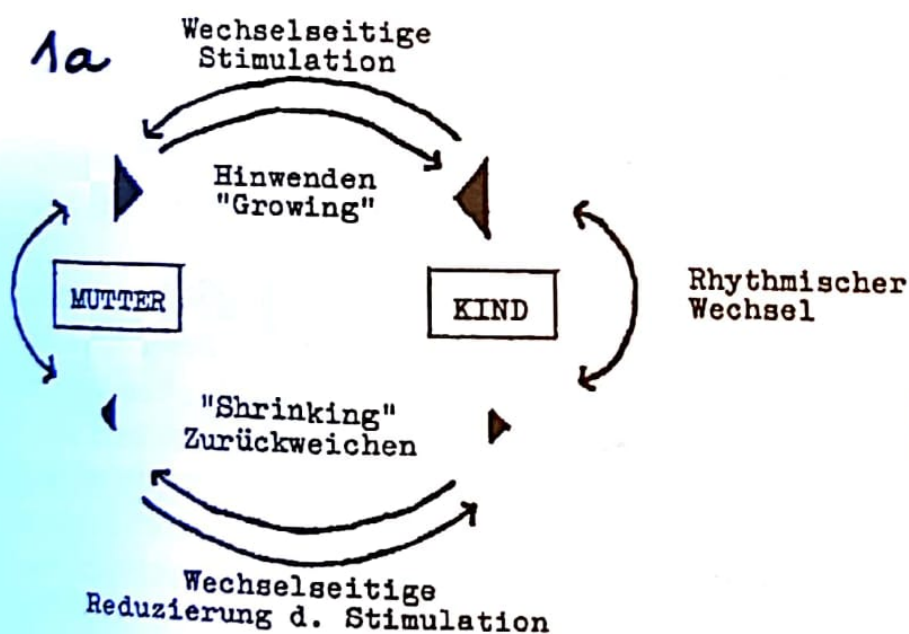
Sicherlich erleben Mutter und Kind, besonders in der frühen oralen Phase, immer wieder Einzelsituationen voller Harmonie, in denen sie sich in ihren Spannungsfluß-Rhythmen nahezu völlig synchronisieren, was das Gefühl der Zweieinheit in einer, wohlgemerkt situativen, symbiotischen Beziehung (Mahler et al., 1975) fördert. Ein Zuviel oder Zulange solcher Erlebnisse führt zu einer pathologischen Verlängerung symbiotischer Verschmelzungswünsche. Spätere defekte Ich-Grenzen, übersteigerte Fremdenangst, Frustrationsintoleranz und ein Fortdauern des unbedingten Teilen-müssens von Erregung können die Folge sein (Kestenberg, 1975). Mißstimmigkeiten, Kestenberg nennt sie "Clashes", sind in gewissen Maßen physiologisch und fördern die Entwicklung des Selbstkonzepts und die von Mahler so genannte Loslösung. Dadurch, daß der Säugling die Erfahrung macht, daß nicht jeder Spannungszustand mit ihm geteilt wird, wird seine ebenfalls angeborene Fähigkeit, sich selbst zu regulieren, zu beruhigen und anzuregen aktiviert und kann sich entwicklungsgerecht ausdifferenzieren.

Die Selbstwahrnehmung beim wechselseitigen Einstimmen als eigene Quelle von Spannungsverläufen wird im Laufe der frühen Entwicklung zunehmend stabil, bis das Kind sicher unterscheiden kann, ob ein Gefühlszustand von ihm selbst kommt oder stellvertretend für den anderen erlebt wird. Aus Gefühlsansteckung wird damit Empathie (Bischof-Köhler, 1990). Empathie hat einen intuitiven Charakter. Es handelt sich bei diesem Phänomen eher um ein emotionales Wissen um den Anderen als um ein intellektuelles Verstehen. Die Umgangssprache drückt ein empathisches Erlebnis treffenderweise aus mit "spüren, wie jemandem zumute ist" nicht mit "sehen, was jemand ausdrückt". Diese weise Wortwahl unterstreicht die oben beschriebene zentrale Bedeutung der taktil-kinästhetischen Wahrnehmung für den Erwerb der Fähigkeit, empathisch zu sein. In unserem Kulturkreis werden demnach die hierfür nötigen Engramme vorwiegend im Körperkontakt mit den Eltern oder später nochmals im Kontakt mit kleinen Kindern beim Halten und Tra-

Der Formenfluß

Wie lassen sich die Anpassungsvorgänge in der frühen Mutter-Kind-Interaktion nun im Hinblick auf den Formenfluß beschreiben? Wachsen und Schrumpfen der Körperform sind, wie bereits erwähnt, die sichtbaren Reaktionen auf eine angenehme oder unangenehme Umgebung oder entsprechende Reize. Der Formenfluß gibt dem Spannungsfluß sozusagen die Gestalt, die auch für die visuelle Wahrnehmung direkt verstehbar ist. In einer harmonischen Mutter-Kind-Interaktion wenden sich beide Partner abwechselnd einander zu (Abb. 9) und weichen voneinander zurück. Der Formenfluß steht ganz im Dienste der Beziehungen zur Umwelt und zu Objekten.

Das Aneinander-Angleichen im Formenfluß, gemeint ist das jeweils gemeinsam auftretende "Zueinander-Hin" und "Voneinander-Weg", bezeichnet Kestenberg als "Adjustment" (Kestenberg und Buelte, 1977, Kestenberg, 1985). Dieses Angleichen ist von ganz besonderer Bedeutung für die subjektive Erfahrung des Säuglings, seinen sensorisch stimulierenden Intake selbst aktiv regulieren zu können (Schema 1a).



Clashes beim beidseitigen Formenfluß entstehen beispielsweise, wenn eine Mutter beim Stillen das leichte Auseinandergehen beim Schluckvorgang nicht ertragen kann. Anstatt selbst auch ein wenig zurückzugehen, um ihrem Baby das Schlucken zu erleichtern, drückt sie in diesem Falle möglicherweise die Brustwarze nach vorn in den Mund des Babys (Kestenberg et al., 1971). Dieser Clash kann sich im gleichen Muster des Formenflusses in der weiteren Beziehung beim Füttern mit dem Löffel fortsetzen: Anstelle eines vertrauensvollen Sich-Entgegenkommens schöbe in diesem Fall die Mutter ihrem Kind den Löffel in den Mund, während das Kind mit Kopf und Oberkörper leicht zurückgeht. Dieses Beispiel mag als Anschauung dienen, wie im Rahmen alltäglicher Interaktionen die Autonomie des Kindes ständig eingeschränkt werden kann (Schema 1b).

Die subjektive Erfahrung des Säuglings, daß, wenn er sich zur Umwelt oder dem Mutterobjekt hinwendet, ihm für ihn Angenehmes entgegenkommt, und daß, wenn er sich abwendet oder zurückzieht, um seinen sensorischen oder Nahrungs-Intake zu reduzieren, das ihm im Augenblick Unangenehme oder ihn Überfordernde von ihm fernbleibt oder genommen wird, ist im Rahmen der Mikrointeraktionen die Grundlage für die Entwicklung des Urvertrauens (Erikson, 1950; Kestenberg, 1985). Aus dem Umstand, das es sich hierbei immer um die Möglichkeit des Säuglings geht, seine Interaktionen selbst aktiv zu regulieren, geht hervor, daß die Entwicklung von Urvertrauen von Anfang an untrennbar mit der von Autonomie verqu coastet ist.

Da Spannungs- und Formenfluß niemals voneinander getrennt auftreten, ist auch die Entwicklung von Empathie und Urvertrauen ständig ineinander verzahnt. Nur wenn eine isolierte Störung in einem der beiden Bereiche vorliegt, läßt sich erkennen, daß diese Prozesse auf unterschiedlichen senso-motorisch-affektiven Interaktionsmustern beruhen. Hierzu zwei Beispiele:

Wenn das Baby, wie im vorherigen Beispiel, in extrem hoher Spannungsintensität angstvoll schreit, ist die Mutter beim Versuch, es zu beruhigen, wenig erfolgreich, wenn sie von vornherein mit sanft streichelnden Bewegungen und flüsternder Stimme (niederer Intensität, feminin-orale Rhythmus) auf das Baby einredet. Zwar gleicht sie ihren Formenfluß durchaus dem des Babys an, indem sie sich ihm zuwendet, wenn es die Arme nach ihr ausstreckt. Es kommt jedoch nicht zum Einstimmen und Teilen der Erregung, das Baby schreit in den Armen der Mutter solange, bis es sich ausgeschrien hat. Der Clash tritt isoliert im Bereich des beidseitigen Spannungsflusses auf.

Ein zweites Beispiel: Eine Mutter ist überbesorgt, daß ihr Säugling zuwenig trinkt. Sie gibt ihm die Flasche, an deren Sauger sie das Loch größer gemacht hat, damit die Milch "besser" fließt. Der trinkschwache Säugling ist beim Trinken durch die ständig nachfließende Milch überfordert und überreizt. Er zieht Lippen und Mundhöhle ein und weicht mit dem Kopf nach hinten, um die Zufuhr zu drosseln. Dessen ungeachtet schiebt die ängstliche Mutter ihm den Sauger verstärkt in den Mund. Beide sind angespannt und ängstlich erregt, können durch eingestimmten Spannungsfluß ihre Erregung auch miteinander teilen. Der Säugling fühlt, daß die Mutter ähnlich erregt ist wie er selbst. Umso weniger versteht er, warum sie ihm nicht gestattet, sich für kurze Pausen aus der Fütterinteraktion zurückzuziehen. Er kann in dieser Situation kein Vertrauen entwickeln. Der Clash ist isoliert beim Formenfluß.

Während physiologisch "dosierte" Clashes im Spannungsfluß die Fähigkeit zur Selbstregulation und damit die Loslösung-Individuation fördern, führen physiologische Clashes im Formenfluß beispielsweise dazu, daß das Kind, wenn es sich zur Mutter hinwendet, ohne daß sie ihm entgegenkommt, ermuntert wird, seine Körperachsen als Richtungen in den Raum zu projizieren, um so die Mutter in der Distanz wahrzunehmen. Dies wiederum ist der erste Schritt auf dem Weg zur räumlichen Objektkonstanz (Kestenberg, J. S., 1975) und der "Fähigkeit allein zu sein, ohne einsam zu sein" (Winnicott, 1965). Einen Überblick über Spannungs- und Formenfluß gibt Tab. 2.

Tab. 2: Komponenten des sensomotorischen Dialoges

	Spannungsfluß	Formenfluß
Variable:	Muskelspannung	Körperform
Elemente des Grundrhythmus:	frei - gebunden	wachsen - schrumpfen
emotionales Korrelat:	sorglos - vorsichtig	angenehm - unangenehm
reguliert werden:	Triebe und Affekte	sensorischer Intake, Reaktionen auf Objekte
Harmonie in der Interaktion:	Attunement, Einstimmen	Adjustment, Angleichen
wichtigste Sinnesmodalitäten:	1. taktil-kinästhetisch 2. vokal-auditiv 3. visuell	visuell
subjektive Erfahrung bei Harmonie:	Erregung und Gefühle können geteilt werden, evtl. symbiotisches Verschmelzen	kann Intake und Output selbst regulieren
Beziehungserfahrung:	Empathie	Urvertrauen
reifere Beziehungsfähigkeit:	Fähigkeit zur Identifikation	Fähigkeit zu dauerhaften Objektbeziehungen

Bisher sind diejenigen Bewegungsmuster erläutert worden, die im Rahmen eines "good enough holding" im physischen und übertragenen Sinne für die Entwicklung von Empathie und Urvertrauen, sowie für die Loslösung und Individuation bedeutsam sind. Auf der beobachtbaren Ebene lassen sich das Einstimmen im Spannungsfluß und das Angleichen im Formenfluß als wechselseitige Anpassungsprozesse zwischen Mutter und Kind, zu denen beide Tanzpartner ihren aktiven Beitrag beisteuern, verstehen. Mit welchen Bewegungsmustern stützt die Mutter nun das noch sich entwickelnde Ich des Säuglings?

Antriebsaktionen (efforts) und Ich-Kontrolle

Um mit den äußeren Realitäten Räumlichkeit, Schwerkraft und Zeit umzugehen, gebrauchen wir bestimmte Bewegungsmuster, die Laban *Antriebe* (Efforts) genannt hat (Laban und Lawrence, 1947). Mit dem Begriff Antrieb (Effort) wird

sowohl der innere Bewegungsantrieb bzw. die Bewegungsmotivation, als auch die Antriebsqualität einer Bewegung, als auch die von einem inneren Antrieb gesteuerte und durch eine Antriebsqualität charakterisierte Bewegung selbst, die Antriebsaktion bezeichnet. Labans geniales Grundkonzept war die Einteilung in eine *erspürende* bzw. *auskostende* versus eine *ankämpfende* innere Haltung zu Raum, Schwerkraft und Zeit, durch die die dynamische Qualität einer Antriebsbewegung gestaltet wird. Diese Einteilung ist gewissermaßen der oben erwähnten Freud'schen Einteilung in libidinöse versus aggressive Triebenergien analog, wobei es sich bei den Antrieben nicht um psychosexuelle Impulse oder Bedürfnisse, sondern um auf die Gestaltung der äußeren Realität zielende Motivationen handelt. Kestenberg korreliert daher die Antriebsaktionen mit den autonomen Leistungen des Ich im Verhältnis zur Außenwelt (Kestenberg & Sossin, 1979). Gleichwohl nähren sich die erspürenden bzw. auskostenden Ich-Haltungen aus libidinösen Es-Impulsen, während zur Organisation ankämpfender Ich-Haltungen aggressive Impulse nötig sind. Die neurologische Bezeichnung für Effort-Bewegungen wären Willkürbewegungen, an deren Steuerung Motivations-, Assoziations- und Motorkortex koordiniert beteiligt sind, was im Säuglingsalter noch nicht möglich ist. Die psychoanalytische Auffassung, wonach der Säugling bei Geburt noch über kein Ich verfügt, sondern auf das Hilfs-Ich der Mutter angewiesen ist (Spitz, 1959) findet so über die Bewegungstheorie Kestenbergs ihre neurologische Entsprechung.

In Kestenbergs Modell, das Labans Antriebslehre begrifflich und hinsichtlich der Definitionen modifiziert, werden die auf den Raum bezogenen Antriebsqualitäten mit direkt und indirekt bezeichnet, die auf die Schwerkraft bezogenen mit stark und leicht, sowie die auf die Zeit bezogenen mit beschleunigt und verlangsamt.

Tab. 3: Einteilung der Antriebsselemente

	<i>innere Einstellung/Haltung</i>	
	<i>erspürend/auskostend</i>	<i>ankämpfend</i>
Umweltfaktor:		
Raum	indirekt	direkt
Schwerkraft	leicht	stark
Zeit	verlangsamt	beschleunigt

Jede dieser Antriebsqualitäten soll kurz anhand eines Beispiels aus der haltenden Umwelt erläutert werden:

Eine Mutter gebraucht *Direktheit*, wenn sie mit einer einstrebigen Bewegung ihr Baby aufmerksam und präzise in sein Bettchen legt. Sie kontrolliert hierbei den Verlauf ihrer Spannung sehr genau, sie übernimmt die Führung bei dieser realitätsangepaßten Aktion, ungeachtet etwa der Einstimmung auf den Spannungsfluß des desorientierten Babys, das sich unkontrolliert verdreht und räkelt. Dies hilft

dem Baby, seine Aufmerksamkeit zu bündeln und ebenfalls direkten Blickkontakt mit der Mutter aufzunehmen. Der Raum wird bei der direkten Geste, sozusagen in einer Ebene "durchgeschnitten," was die ankämpfende Haltung zum Raum wieder spiegelt.

Sie gebraucht *Indirektheit*, wenn sie ihr Baby rundherum mit fein angepaßten, geschmeidigen Bewegungen abtrocknet und dabei mit vielstrebiger Aufmerksamkeit auf seine Laute und Bewegungen achtet. Dies hilft ihm, sich nach und nach ebenfalls mehrstrebend im Raum zu orientieren.

Sitzt ihr das Baby auf dem Arm, leitet die Mutter durch eine indirekte Geste mit der Hand des anderen Armes das Baby an, seine Aufmerksamkeit im ganzen Raum zu verteilen ("Und hier sind wir im Schlafzimmer"), mit einer direkten Geste weist sie die Aufmerksamkeit in Richtung auf ein fixes Objekt ("Und hier ist dein Bettchen").

Sie nimmt ihr Baby mit *Stärke* hoch und unterstützt es dadurch in seinen bescheidenen Versuchen, gegen die Schwerkraft anzukämpfen.

Mit spielerischer *Leichtigkeit* wiegt sie das Händchen des ihr auf dem Schoß sitzenden Babys und hilft ihm dadurch, die Schwerkraft zu erspüren.

Mit einer kontrollierten *Beschleunigung* fängt sie das Umfallen des auf dem Wickeltisch sitzenden Babys sicher auf.

Sie zeigt *Verlangsamung* in ihren Bewegungen, wenn sie das Baby streichelt und ihm so zeigt, daß es nicht zu hasten braucht, sondern die Zeit mit ihr voll auskosten kann.

Bei allen diesen Antriebsaktionen und -qualitäten handelt es sich um Bewegungsmuster, bei denen die Spannungswechsel realitätsgerecht kontrolliert werden. Ein Säugling kann diese Bewegungsmuster, deren sukzessives Auftreten im Verlauf der Kindesentwicklung, wie bereits erwähnt, ein Maß für die Ich-Entwicklung ist, noch nicht vollführen. In seinen spontan auftretenden, unwillkürlich fließenden Bewegungen zeigt er bestimmte Muster von Spannungswechseln, aus denen sich zwar später die Antriebe entwickeln, die er aber bei weitem noch nicht kontrollieren kann. Es sind dies die *Eigenschaften des Spannungsflusses* (tension-flow attributes): gleichbleibender Fluß (die Spannung wird auf einem bestimmten Grad der Intensität für eine Weile gehalten), Anpassung des Flusses an wechselnde Spannungsgrade (etwa beim sich räkeln), hohe Intensität, niedrige Intensität, Abruptheit und Allmählichkeit im Wechsel von einem Spannungsgrad zum nächsten (Kestenberg, J. S. und M. Sossin, 1979). Auch bei diesen Eigenschaften des Spannungsflusses, die sozusagen das Repertoire des Neugeborenen für seine affektive Eigenregulation darstellen, findet sich die Dichotomie der ankämpfenden versus erspürenden Kernqualitäten.

Auf dem Weg der Entwicklung reifer Antriebe (Efforts) aus einer Spannungsfluß-Eigenschaft, wird ein Zwischenstadium durchlaufen, bei dem das Kind bereits willkürlich versucht, auf die Außenwelt einzuwirken, aber aufgrund mangelnder Übung oder Koordination einen Teil seiner psychischen Energie noch darauf verwendet, sich selbst im Spannungsfluß zu regulieren. Während bei den reifen Effort-Bewegungen die Spannung bereits im Dienste der Realitätsbewältigung willkürlich eingesetzt und gesteuert werden kann, ist es bei dieser unreiferen Vorstufe

teilweise noch umgekehrt: Die Bewegung wird zu einem Teil vom Spannungsfluß gesteuert. Die hierdurch entstehenden Bewegungsmuster, die sogenannten Antriebsvorläufer (Pre-Efforts) treten auch im Laufe unserer späteren Entwicklung immer dann auf, wenn wir nicht autonom bzw. "souverän" mit der äußeren Realität umgehen können, sondern hierzu teilweise mit unseren inneren Impulsen zu beschäftigt sind, sei es bewußt, beim Erlernen neuer Fertigkeiten, oder unbewußt, wenn Abwehr von Triebimpulsen im Spiel ist.

Tab. 4: Entwicklungslinien in Bewegungsmustern. Von der Eigenregulation zur Ich-Kontrolle und Realitätsanpassung (nach Kestenberg und Buelte, 1983)

<i>- Allgemein:</i>		
Eigenschaften des Spannungsflusses (Eigenregulation)	-> Antriebsvorläufer bzw. Pre-Efforts (Abwehrmechanismen)	-> Antriebe bzw. Efforts (Ich-Kontrolle)
<i>- Realitätsfaktor Raum bzw. Räumlichkeit:</i>		
Gleichbleibender Spannungsgrad	-> Bahnen (Affektisolierung)	-> Direktheit
Anpassung des Flusses	-> Flexibilität (Vermeidung)	-> Indirektheit
<i>- Realitätsfaktor Schwerkraft:</i>		
hohe Intensität	-> Anstrengen, Vehemenz (Identifikation mit dem Aggressor)	-> Stärke
niedrige Intensität	-> Sanftheit (Reaktionsbildung)	-> Leichtigkeit
<i>- Realitätsfaktor Zeit:</i>		
Abruptheit	-> Plötzlichkeit (kontraphobische Aggression)	-> Beschleunigung
Allmählichkeit	-> Zögern (Aufschieben)	-> Verlangsamung

Anhand zweier Beispiele soll diese Entwicklungslinie skizziert werden:

Der Säugling zeigt als "spontane Geste" eine hohe Intensität an Spannung, wenn er den Wunsch hat, sich aufzurichten. Die hinreichend einfühlsame Mutter beantwortet diese "spontane Geste," indem sie ihn mit Stärke stützt oder hochnimmt, was ihm das subjektive Gefühl der Omnipotenz verleiht (vgl. Winnicott, 1965, S. 189 f). Bevor er im Laufe seiner Bewegungsentwicklung selbst Stärke als eigenen Antrieb entwickelt, wird er sich viel anstrengen (Abb. 10) und teilweise überschießende Vehemenz (Abb. 11) entwickeln. Anstrengung und Vehemenz sind Bewegungsmuster, die in der Entwicklung der Stärke vorangehen, sie gehören zu den Antriebsvorläufern (Pre-Efforts), die wie bereits erwähnt, im Dienste des

neuen Lernens und der Abwehr gegen innere Impulse stehen. So öffnen wir beispielsweise eine schwergewichtige Tür beim ersten Mal entweder mit Anstrengung, indem wir uns zunächst vergeblich gegen sie stemmen, oder mit Vehemenz, indem wir mit ihr "ins Haus fallen." Ist sie uns vertraut, dann wissen wir genau, wieviel Kraft wir einsetzen müssen, und können sie mit einer starken Bewegung öffnen. Wehren wir allerdings den starken Antrieb ab, weil wir Angst davor haben, was uns hinter der Tür erwartet, kann es zu Anstrengung, Vehemenz oder Zögern kommen (Antriebsvorläufer).

Abb. 10: Anstrengung (Pre-Effort) beim Stehen bei einem einjährigen Mädchen.



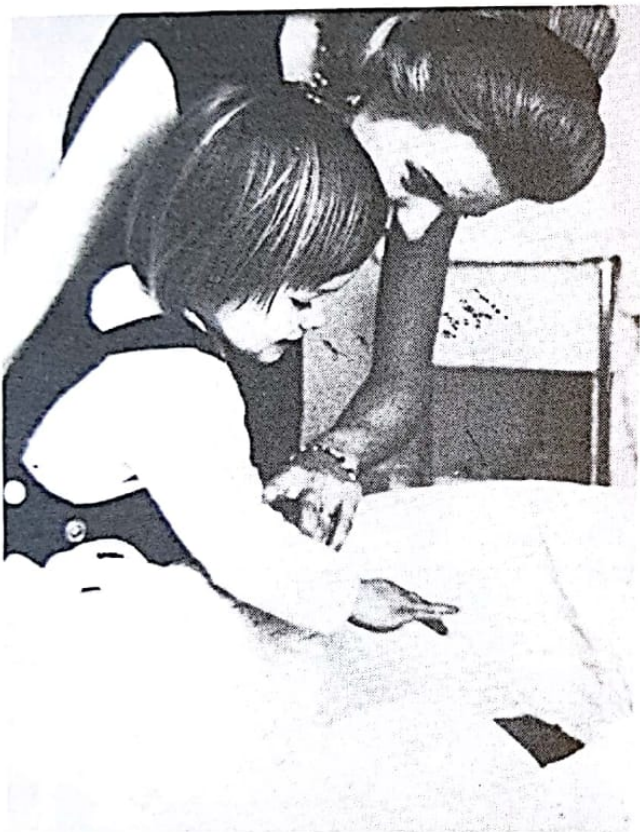
Abb. 11: Vehemenz (Pre-Effort). Wutausbruch eines anderthalb Jahre alten Mädchens.



Zum zweiten Beispiel: Wenn ein Kind gelernt hat, eine Spannung auf einem gleichen Niveau zu halten (Eigenschaft des Spannungsflusses), was es tun muß, während es die Hand vorsichtig zum Mund führt, kann es damit beginnen, eine

Bewegung entlang einer projizierten Körperachse zu bahnen (Antriebsvorläufer) (Abb. 12). Schließlich entwickelt es den Antrieb der Direktheit: Die Bewegung wird nicht mehr entlang einer geraden Bahn geführt, sondern sie schneidet durch eine Ebene den Raum in zwei Hälften.

Abb. 12 und 13: Bahnen (Pre-Effort). Entlang der nach vorwärts projizierten sagittalen Körperachse bahnt dieses Mädchen eine erste Bewegung der Annäherung an das neugeborene Geschwisterchen. Wahrscheinlich ist hier Abwehr im Spiel: Das Mädchen hat u. a. aggressive Impulse in sich gegenüber dem Neuankömmling. Die Mutter stützt das Ich des Kindes durch eine *verlangsamte und leichte* Berührung (reife Antriebsqualitäten) und hilft ihm dadurch, sich auf der Ebene der Ich-Abwehr (Pre-Effort) zu bewegen. Das Ergebnis ist eine *zögernde, bahnende* Bewegung, die in eine *sanfte* Berührung des Neugeborenen mündet



Welche Störungen der frühen Mutter-Kind-Interaktion kann es nun hinsichtlich der Antriebe und der mit ihnen verbundenen Ich-Stützung geben?

Setzt eine Mutter, vielleicht weil aufgrund unzureichender Erfahrung, als kleines Kind gut genug gestützt worden zu sein, ihr eigenes Ich zu schwach ist oder weil Abwehrmechanismen in ihrer ambivalenten Beziehung zum Kind eine zu starke Rolle spielen, zuwenig reife Antriebe ein, führt dies dazu, daß die von ihr geschaffene haltende Umwelt nicht gut genug ist. Man könnte dies auch insuffizientes Halten nennen. Das Kind erfährt in den Interaktionen zu wenig Führung, Strukturierung und Orientierung in Hinblick auf seine Anpassung an die Außenwelt. Die von Winnicott (1965, S. 74) beschriebenen Varianten der "unvorstellbaren Angst" des Säuglings, nämlich "Zusammenbrechen", "unaufhörliches Fallen"

und "keine Orientierung haben" deuten auf diesen Aspekt der haltenden Umwelt hin. Setzt eine Mutter dagegen im Umgang mit ihrem Baby zu viele Antriebe ein, kann dies auf Kosten von "attunement" und "adjustment" gehen, den Komponenten der haltenden Umwelt, die mit wechselseitiger Anpassung zu tun haben. Die Anpassung an die Außenwelt des Säuglings wird sozusagen überstrukturiert, seine spontanen Gesten (Winnicott, 1965) und sein Bedürfnis nach gut aufeinander eingestimmten sowie im Formenfluß rhythmisch angeglichenen gemeinsamen Tänzchen werden von der Mutter nicht gut genug beantwortet. In diesem Falle "setzt sie ihre eigene Geste ein, die durch das Sich-Fügen des Säuglings sinnvoll gemacht werden soll" (ebd.). Der Säugling wird so der Möglichkeit beraubt, seine Erregung mit der Mutter zu teilen, sowie die Interaktion selbst zu regulieren. Er wird Objektbeziehungen entwickeln, in denen realitätsbezogene Erwartungen in ungünstigem Maße gegenüber den wechselseitigen Beziehungserfahrungen der Empathie und des Urvertrauens überwiegen (Kestenbergs, J. S. und Buelte, 1977). Winnicott nennt dies die Ichverzerrung in der Pathologie des *falschen Selbst* (ebd.).

FORMEN GESTALTEN (SHAPING) UND OBJEKTBEZIEHUNGEN

In Kestenbergs Theoriemodell der Entwicklung in und durch Bewegung geht auch vom Formenfluß des Säuglings eine Entwicklungslinie aus. Das oben beschriebene sich rhythmisch abwechselnde Wachsen und Schrumpfen, mit dem der Säugling seine positiven und negativen Selbstgefühle ausdrückt, läßt sich systematisch nach den räumlichen Dimensionen Breite, Länge und Tiefe differenzieren, in denen die Körperform sich vergrößert bzw. verkleinert. Es wird daher in der Beobachtung unterschieden zwischen verbreitern bzw. sich weiten und verschmälern in der Querachse des Körpers, verlängern und verkürzen in der Längsachse, sowie vertiefen bzw. aufblähen und verflachen in der Tiefenachse (Sagittalachse).

Wie gestalten nun Mutter und Kind ihre Beziehung durch ihren wechselseitig regulierten Formenfluß und durch formgebende Gesten?

Das auf dem Wickeltisch liegende Baby läßt beispielsweise, wenn es sich wohlfühlt, seinen Oberkörper im Schulterbereich weit werden, was dazu führt, daß die Arme passiv mit nach außen gehen. Die ihm zugewandte Mutter greift intuitiv und unbewußt diese zum Tanz einer Interaktion einladende Geste auf, indem sie ebenfalls sich in den Schultern weitet und ihre Unterarme in der Horizontalebene *ausbreitet*, was ebenfalls eine zur Interaktion einladende Geste darstellt. Vielleicht streckt das Baby als nächstes seinen Mund zur Mutter hin, wodurch sich Gesicht und Kopf nach vorn ausdehnen (vertiefen). Die Mutter kommt ihm spontan und intuitiv entgegen, kann ihre *vorgehende* Geste aber komplexer mit dem Oberkörper und den in der Radebene (Sagittalebene) ausgerichteten Handflächen führen, in dem sie in dieser Ebene eine Form gestaltet, die Ebene dadurch als Bewegungsraum nutzt und ausfüllt.

Mit formenden Bewegungen, die komplex Ebenen nutzen und beschreiben, sogenannten "Shaping Movements," gestalten wir unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir tauschen uns aus und kommunizieren vorzugsweise in Gesten, die in der Horizontalebene *ausbreiten* und *einschließen*. Wir stellen uns dar und präsentieren vorzugsweise durch Gesten, die sich in der Türebene (Lateralebene) *heben* und *senken*. Wir greifen Zurückliegendes auf und nehmen Dinge vorweg bzw. antizipieren mit Gesten, die in der Radebene (Sagittalebene) *vorgehen* und *zurückgehen* (Laban, 1960; Kestenberg, 1975).

Vom Formenfluß zum Formgestalten in Ebenen gibt es eine der Entwicklung von den Spannungsfluß-Eigenschaften zu den Antriebsaktionen analoge Entwicklungslinie, die über das Zwischenstadium der Richtungsgebenden Gesten (Shaping in Directions) verläuft. Diese Bewegungen, die vom Körper ausgehende Richtungen und Achsen beschreiben, sich aber nicht in die Zwei- oder Mehrdimensionalität der formgestaltenden Bewegungen begeben, sind im Laufe der Entwicklung des Kleinkindes die ersten willkürlichen Brücken, die es zu seiner Bezugsperson baut, wenn diese taktil nicht greifbar, aber sichtbar in einiger Entfernung ist. Analog zur Abwehrfunktion der Pre-Efforts gegen innere Impulse benutzen Erwachsene diese richtungsgebenden Gesten, wenn sie sich in Abwehr oder Abgrenzung zu anderen Menschen erklären, ohne mit ihnen in eine komplexe Beziehung einzutreten.

Die Entwicklungslinien von Mustern des Formenflusses zu formgebenden Gesten ist in Tab. 5 dargestellt.

Zur hinreichend guten haltenden Umwelt gehört die Fähigkeit der Mutter durch formgebende Gesten die Beziehung zwischen ihr und dem Kind zu gestalten und diesem so zu helfen, sich immer komplexer an der Mitgestaltung zu beteiligen. Dies wird dadurch ermöglicht, daß sie die formgebenden Gesten einsetzt, die zu den jeweiligen Entwicklungslinien der vom Säugling gebrauchten Formenfluß-Muster gehören. Im vorgehenden Beispiel war dies die ausbreitende Geste, die das Sich-Weiten beantwortet hat. Durch diese seinem Interaktionsverhalten angepaßte Führung der Mutter, lernt das Baby nach und nach, wie es seine Gesten koordinieren kann, bis aus dem passiven Auseinandergehen der Arme beim Verbreitern der Schulter ebenfalls eine willkürlich geführtes einladendes Ausbreiten des Armes wird (Kestenberg et al., 1971). Der Tanz wird somit immer vielfältiger, und das Kind lernt Schritt für Schritt, aktivere Rollen zu übernehmen.

Tab. 5: Entwicklungslinien in Bewegungsmustern. Von den Selbstgefühlen des primären und sekundären Narzißmus zu reifen Objektbeziehungen

<i>- Allgemein:</i>			
Bipolarer und unipolarer Formenfluß (primärer und sekundärer Narzißmus)	- >	Richtunggebende Gesten Directional Shaping (Abwehr gegen Objekte)	- > Formgebende Gesten Shaping in Planes (Objektbeziehungen)
<i>- Horizontale Dimension und Ebene:</i>			
vershmälern	- >	quer	- > einschließen
sich weiten	- >	seitwärts	- > ausbreiten
<i>- Vertikale Dimension und Lateralebene:</i>			
verkürzen	- >	abwärts	- > senken
verlängern	- >	rückwärts	- > heben
<i>- Sagittale Dimension und Ebene:</i>			
verflachen	- >	rückwärts	- > zurückgehen
vertiefen	- >	vorwärts	- > vorgehen

Schlußfolgerungen

Die Analyse von beobachtbaren Bewegungsmustern führt nicht nur zu einem tieferen Verständnis der kindlichen Entwicklung. Ist der Dialog zwischen Mutter und Kind erschwert oder entgleist, läßt sich erkennen, in welchem Bereich der Interaktion ein Zuviel oder Zuwenig ist. Dies hilft bei der Entscheidung, welche Maßnahmen im Einzelfall sinnvoll sind, damit es wieder zu einer wechselseitigen Regulation kommt, "die die Selbststeuerung sowohl beim Kind wie bei den Eltern wiederherstellt" (Erikson, 1974, S. 63). Aus dem bewegungsanalytischen Verständnis der komplexen Choreographie der Mutter-Kind-Interaktion im ersten Lebensjahr und ihrer Entsprechungen in psychischen Entwicklungslinien läßt sich ein theoretisches Verständnis des nicht-verbalen therapeutischen Dialoges ableiten.

Literatur:

- Bischof-Köhler, D. (1989). *Spiegelbild und Empathie*. Bern: Huber.
 Ekman, P. et al. (1983): Autonomic nervous system activity distinguishes among emotions. *Science*, 221, 1208-10.

- Erikson, E. H. (1950): *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett, 1974.
- Hall, E.T. (1976): *Beyond Culture*. Garden City, N. Y.
- Kestenberg, J. S. (1975): *Children and Parents - Psychoanalytic Studies in Development*. New York: Jason Aronson.
- Kestenberg, J. S. (1985): The flow of empathy and trust in mother and child. In: Anthony, E. J. and Pollack, G. H. (eds.) (1985): *Parental Influences in Health and Diseases*, Boston: Little Brown.
- Kestenberg, J. S. und Buelte, A. (1977aundb): Prevention, infant therapy and the treatment of adults: 1. Towards understanding mutuality. 2. Mutual holding and holding oneself up. In: *International Journal of Psychoanalytic Psychotherapy* 6, S. 339-368, 369-396.
- Kestenberg, J. S. and Buelte, A. (1983). Prevention, infant Therapy and the treatment of adults, III: Periods of vulnerability in transition from stability to mobility and vice versa. In Call, J., Galenson, E., Tyson, R. (eds.) (1983), *Frontiers of Infant Psychiatry*, New York: Basic Books.
- Kestenberg J. S., Marcus, H., Robbins, E., Berlowe, J., and Buelte, A. (1971). The development of the young child as expressed through bodily movement. In Kestenberg, J. S. (1975). *Children and Parents: Psychoanalytic Studies in Development*, New York: Jason Aronson.
- Kestenberg, J. S. and Sossin, M. (1979): *The Role of Movement Patterns in Development*. New York, Dance Notation Bureau.
- Laban, R. und Lawrence, F. C. (1947): *Effort*. London: MacDonald and Evans.
- Laban, R. (1960): *Die Kunst der Bewegung*. Wilhelmshaven: Florian Noetzel, 1988.
- Laban, R. (1966): *Choreutics*. London: MacDonald and Evans.
- Laban, Rudolf v. (1926): *Choreographie*. Jena: Eugen Diederichs.
- Lamb, W. & Turner, D. (1969). *Management Behavior*. New York: Int. Univ. Press.
- Lamb, W. (1965). *Posture and Gesture*. London: Gerald Duckworth.
- Mahler, M., Pine, F. und Bergmann, A. (1975). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt: Fischer, 1980.
- Meltzoff, A. N. and Borton, W. (1979): Intermodal matching by human neonates. *Nature*, 282, 403-4.
- Newson, J. (1978). Dialogue and development. In Lock, A. (1978) (ed.), *Action, Gesture, Symbol*, London.
- Reich, W. (1927): *Die Funktion des Orgasmus*. Wien.
- Spitz, R. A. (1959): *Vom Säugling zum Kleinkind*. Stuttgart: Klett, 1967.
- Stern, D. (1977): *Mutter und Kind, die erste Beziehung*. Stuttgart: Klett, 1979.
- Stern, D. (1985): *The Interpersonal World of the Infant*. New York: Basic Books.
- Winnicott, D. W. (1965): *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. München: Kindler, 1974.

Bilder

Szasz, Suzanne: *Körpersprache der Kinder*. Lübbecke, Bergisch Gladbach 1979

Georg Romer, Arzt
Hohenzollernweg 6
7801 Umkirch